

1 SCHWÄBISCH GMÜND, Luftbild von Süden auf die Altstadt. Freigabe Reg.-Präs. Stuttgart Nr. 9/65567.

Wolfgang Mayer: Denkmalpflegealltag in Schwäbisch Gmünd

Schwäbisch Gmünd bietet für einen Denkmalpfleger ein abwechslungsreiches Arbeitsgebiet. Von der Erhaltung frühmittelalterlicher Baureste bis zur Fassadengestaltung bei Neubauten ist der Fächer weit gespannt; das Heilig-Kreuz-Münster mit den Problemen der Steinkonservierung bildet ebenso einen Schwerpunkt wie die Erhaltung historischer Fenster des 18. Jahrhunderts; Fragen der Neunutzung historisch bedeutender Bausubstanz (Spital, Kornhaus, Dominikanerkloster) sind bei den alle vierzehn Tage stattfindenden Routinebesprechungen ebenso ein Thema wie konstruktive Details bei Auswechslungen von Fenstern.

Derzeit werden in der historischen Altstadt von Schwäbisch Gmünd 439 Kulturdenkmale gezählt, wovon 75 als Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung in das Denkmalsbuch eingetragen sind. Seit 7. 12. 1983 ist die Altstadt in den Grenzen der Stadtbefestigung des 14. Jahrhunderts als geschützte Gesamtanlage ausgewiesen. Eine wesentliche denkmalpflegerische Aufgabe, neben der fachlichen Betreuung von Sanierungsmaßnahmen an Kulturdenkmälern, besteht darin, das geschützte Bild der Gesamtanlage, welches geprägt ist durch einen Häuserbestand von mittelalterlichen Fachwerkhäusern bis zu den Bauten des Historismus, zu schützen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem die Stadt Schwäbisch Gmünd von Kriegsschäden verschont blieb, lag der Schwerpunkt der Bautätigkeit zunächst in der Aus-

weisung neuer Wohnquartiere am Stadtrand. In der historischen Altstadt war die Stadtverwaltung bemüht, bedeutende, der Stadt oder dem Land gehörende Bauten zu erhalten und neu zu nutzen. So wurde der Prediger, ein ehemaliges Dominikanerkloster aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert, zum Kulturzentrum (Museum, Bücherei, Konzertsaal) ausgebaut. Das Schwörhaus – früher Schmalzgrube, ein Renaissancebau von 1589/91 – beherbergt heute die Musikschule.

Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre begannen mit der großflächigen Überbauung der stillgelegten Silberfabrik Binder und der Ausweisung eines ersten Sanierungsgebietes am östlichen Stadtrand die ersten umfangreichen Sanierungsmaßnahmen im privaten Wohnungsbau. Von der Stadt wurde mit Nachdruck die Verwirklichung der Fußgängerzonen Bockgasse und Marktplatz betrieben, welche durch ihre zurückhaltende Möblierung den Charakter des geschützten Stadtbildes erhalten haben. Durch die Aufnahme des in der Innenstadt gelegenen Spitals in das Denkmalnutzungsprogramm des Landes Baden-Württemberg und die Erweiterung des Sanierungsgebietes „Brandstatt“ bis zur ehemaligen Silberwarenfabrik Ott-Pauser konnten diese beiden wichtigen Gebäude erhalten und mit einer sinnvollen Nutzung versehen werden.

Beispiel 1: Das Spital zum Heiligen Geist

Das Spital zum Heiligen Geist in Schwäbisch Gmünd war bis zum Bau des Kreiskrankenhauses in Mutlangen

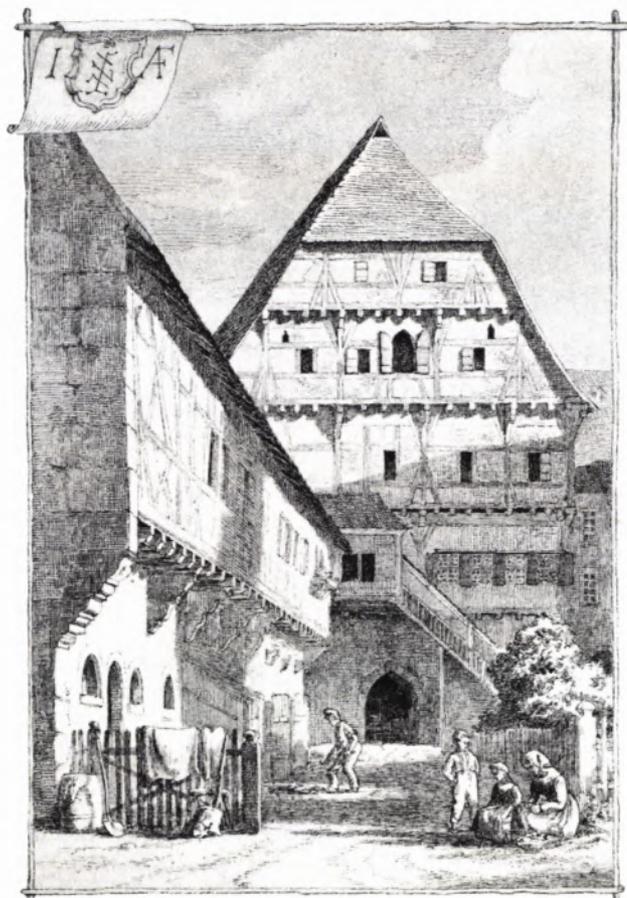
und seiner Umsiedlung dorthin Ende 1984 eines der ältesten, in ununterbrochener Nutzung stehenden Krankenhäuser der Bundesrepublik Deutschland. Es wurde außerhalb des bereits im 12. Jahrhundert ummauerten staufischen Stadtkerns, noch vor 1269 (Bau der Spitalkirche), gegründet und durch eigene Mauern geschützt. Mit der Stadterweiterung im 14. Jahrhundert wurde das Areal des Spitals in die Stadtbefestigung mit eingeschlossen.

Im 19. Jahrhundert wurden wesentliche Teile der mittelalterlichen Bausubstanz abgebrochen; so die am Marktplatz gelegene Spitalkirche mit Pfründerhaus, wo 1841 der Spitalneubau errichtet wurde. Das sogenannte Langhaus an der Ostseite des Spitalareals, heute Hospitalgasse, wurde 1898 zu einem Backsteinbau umgestaltet. 1951 wurde die Spitalscheuer abgebrochen und 1954 durch einen mächtigen, viergeschossigen Bettrakt ersetzt.

Von den mittelalterlichen Wirtschaftsgebäuden ist nur noch die Spitalmühle, auch „Gumpenmühle“ bezeichnet, erhalten. Sie wurde 1581 anstelle einer schon 1373 erwähnten Mühle erbaut und nach Aufgabe der Mühlenfunktion 1879 stark verändert. Mit dem Umbau des Bettrakts von 1954 zu einem Alten- und Pflegeheim soll in der Spitalmühle eine Altenbegegnungsstätte eingerichtet werden.

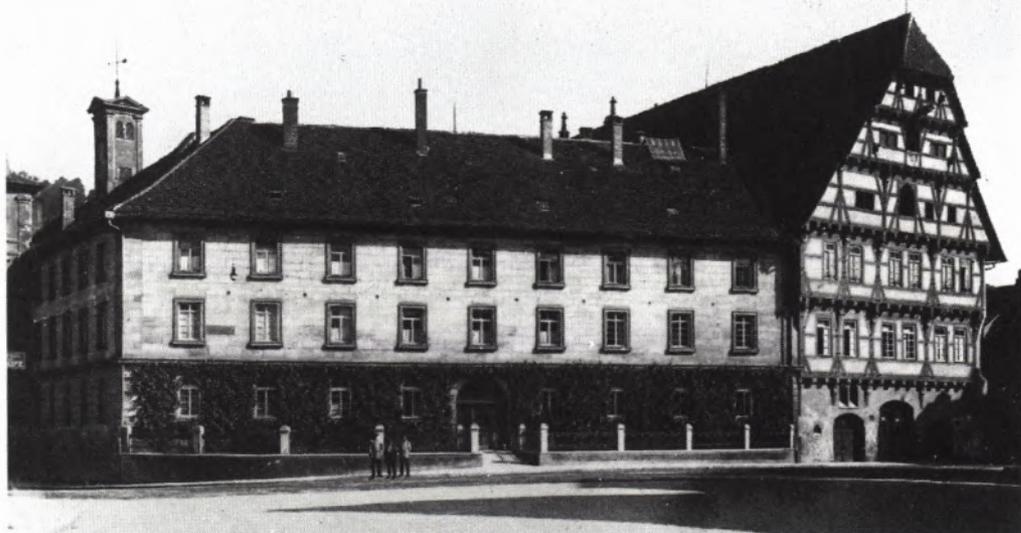
Ältestes heute noch erhaltenes Gebäude des Spitalkomplexes ist das am nördlichen Ende des Marktplatzes, am Beginn der Kappelgasse gelegene dreigeschossige Amtshaus, das als Fruchtkasten erbaut wurde. Bis zur Auflösung der Spitalnutzung waren in den Obergeschossen die Operationsräume und die Intensivstation untergebracht.

Im Zusammenhang mit der beabsichtigten Neunutzung des Gebäudes als Stadtbücherei wurde durch ein Frankfurter Büro für Bauarchäologie, Bauforschung und Denkmalpflege, eine Bauuntersuchung zu Fragen des Baualters, Umbauphasen und zu noch vorhandener historischer Ausstattung durchgeführt. Ziel war, mit den Ergebnissen dieser Bauuntersuchung einen denkmalpflegerischen Bindungsplan zu erarbeiten, welcher Grundlage eines auszuschreibenden Architektenwettbewerbs sein sollte.

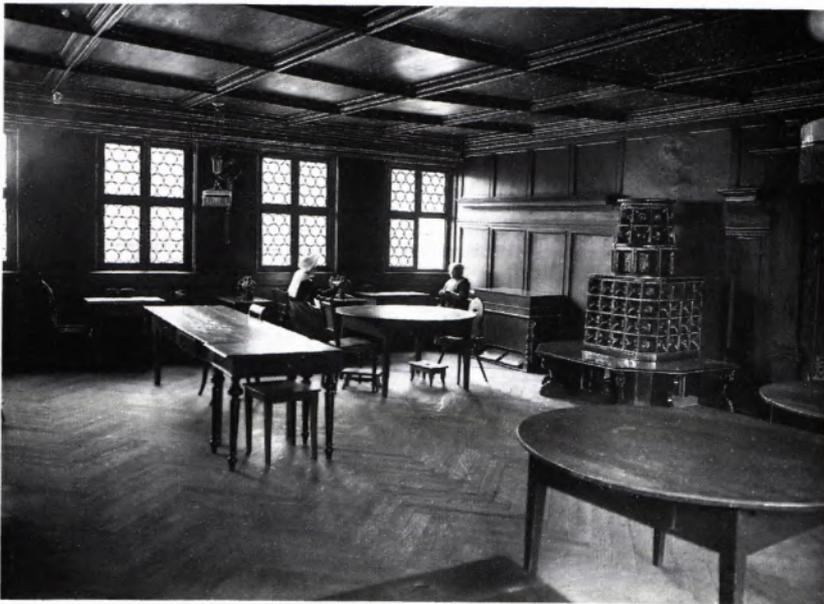


2 HEILIG-GEIST-SPITAL, Ansicht des Hofes 1864. (Lavierte Federzeichnung von C. Weyßer.)

Bis zur dendrochronologischen Untersuchung wurde als Baujahr für das Amtshaus 1497 angegeben, begründet durch eine heute nicht mehr vorhandene Inschriftentafel. J. N. Denkinger zitiert 1905 eine Nachricht, die besagt, daß 1437 der Spitalmeister eine neue Wohnung erhalten habe. Dieses Datum paßt zu den Ergebnissen der dendrochronologischen Untersuchung, welche das Fachwerkgerüst mit 1434 datiert.



3 AMTSHAUS
(Fachwerkbau) mit
Spitalneubau von
1841.



4 UHRENSTUBE des Spitals, Foto um 1900.

In dem dreischiffigen, in fünf Joche untergliederten Fachwerkbau konnten bei der Untersuchung im ersten und zweiten Obergeschoß sowohl an den Nordost- und Nordwestecken (zum Spitalhof hin) wie auch an der Südwestecke (zum Marktplatz) Bohlenstuben nachgewiesen werden. Bei der südlichen Bohlenstube im ersten Obergeschoß ist noch eine vollständige Bohlenwand mit Tür erhalten. Es ist anzunehmen, daß sich hier die bei Denkinger genannte Spitalmeisterwohnung befand. Das Erdgeschoß bestand aus einer großen Hal-

5 BEI DER BAUUNTERSUCHUNG freigelegte Konstruktion.



le mit 12 mächtigen Eichenholzständern. Die vier östlichen Ständer stehen direkt vor der älteren Umfassungsmauer des Spitals.

Schon 1456 wurde der Bau umgestaltet, was sich durch eine Unregelmäßigkeit der Bundzeichen an Sparren- und Kehlbalcken zeigt. Aufgrund der Bauuntersuchung wird vermutet, daß vielleicht schon damals die Bohlenwände des zweiten Obergeschosses herausgerissen wurden (größere Speichermöglichkeit?). Auch wurde der Giebel zum Marktplatz umgeformt und mit einer Sichtziegelausmauerung in den Gefachen versehen.

Als man 1596 das „Uhrenstuben“-Gebäude zwischen das Langhaus und das Amtshaus hineinbaute, wurden im Inneren des Amtshauses einige räumliche Veränderungen vorgenommen, und die Fachwerkwände erhielten eine einheitliche graue Fassung.

Die „Uhrenstube“, zwischen Amtshaus und Langhaus über einem gewölbten Erdgeschoß gelegen, ist noch vollständig mit dem mit Intarsienschmuck versehenen Wand- und Deckentäfer erhalten. An der reich verzierten Tür zum ehemaligen Langhaus ist neben der Jahreszahl 1596 der Spruch „O Got und Her, Bewar min Sel“ angebracht. Es handelt sich hier wohl um den ehemaligen Sitzungssaal der Spitalverwaltung, welcher nicht nur durch Türen mit dem Amtshaus und dem Langhaus verbunden war, sondern vom Spitalhof direkt über eine Außentreppe erreicht werden konnte, wie es noch auf einem Bild um 1900 zu sehen ist.

Zu Umbauten des 18. und 19. Jahrhunderts kann derzeit noch keine klare Aussage gemacht werden, da die meisten Wände durch ihre Nutzung als Operationsräume noch großflächig verkachelt sind, wobei jedoch davon auszugehen ist, daß vermutlich nur mit erheblichem Substanzverlust die technischen Anlagen eingebaut werden konnten. Mit der Auslobung eines Architektenwettbewerbs 1988, dem ein enges Funktionsprogramm einer Nutzung als Stadtbücherei vorgegeben war, sollten Möglichkeiten untersucht werden, das Gebäude mit seiner wertvollen historischen Substanz als modernes „Bücherlagerhaus“ der Öffentlichkeit wieder zu öffnen. Sicherlich mit die schwierigsten Probleme waren die Art und Lage einer neuen Treppe (Forderung eines Fluchtweges) sowie die differenzierten Nutzun-

gen einzelner Bereiche mit unterschiedlichen Öffnungszeiten („Uhrenstube“ als Trauzimmer). Vom Preisgericht wurde nach der Durchsicht aller Pläne ein separater, vor das Gebäude gestellter Treppenturm aus geschlossen, da hierbei der historische Spitalhof mit dem raumbestimmenden Nordgiebel des Amtshauses wesentlich beeinträchtigt worden wäre.

Auch nach der Benennung eines ersten Preises ist für die weitere Bearbeitung nach erfolgter Bestandsaufnahme und Dokumentation eine Bewertung der Denkmalsubstanz durch Architekt und Konservator in der Abwägung mit den geplanten Eingriffen vorzunehmen, um sowohl eine substanzschonende als auch wirtschaftlich durchführbare Sanierung vertreten zu können.

Beispiel 2: Die Silberwarenfabrik Josef Pauser KG

Ein wohl optimales Erhaltungskonzept, wie dies sonst fast nie im denkmalpflegerischen Alltag umsetzbar ist, war bei der ehemaligen Silberwarenfabrik Josef Pauser KG, Milchgäble 10, möglich geworden.

Die ehemalige Silberwarenfabrik Josef Pauser KG zeigt die Bijouteriewarenfabrikation aus der Mitte des 19. Jahrhunderts bis ins frühe 20. Jahrhundert und ist mit ihrer kompletten, in Zukunft für die Öffentlichkeit zugänglichen Ausstattung einmalig für diesen Gewerbe-zweig.

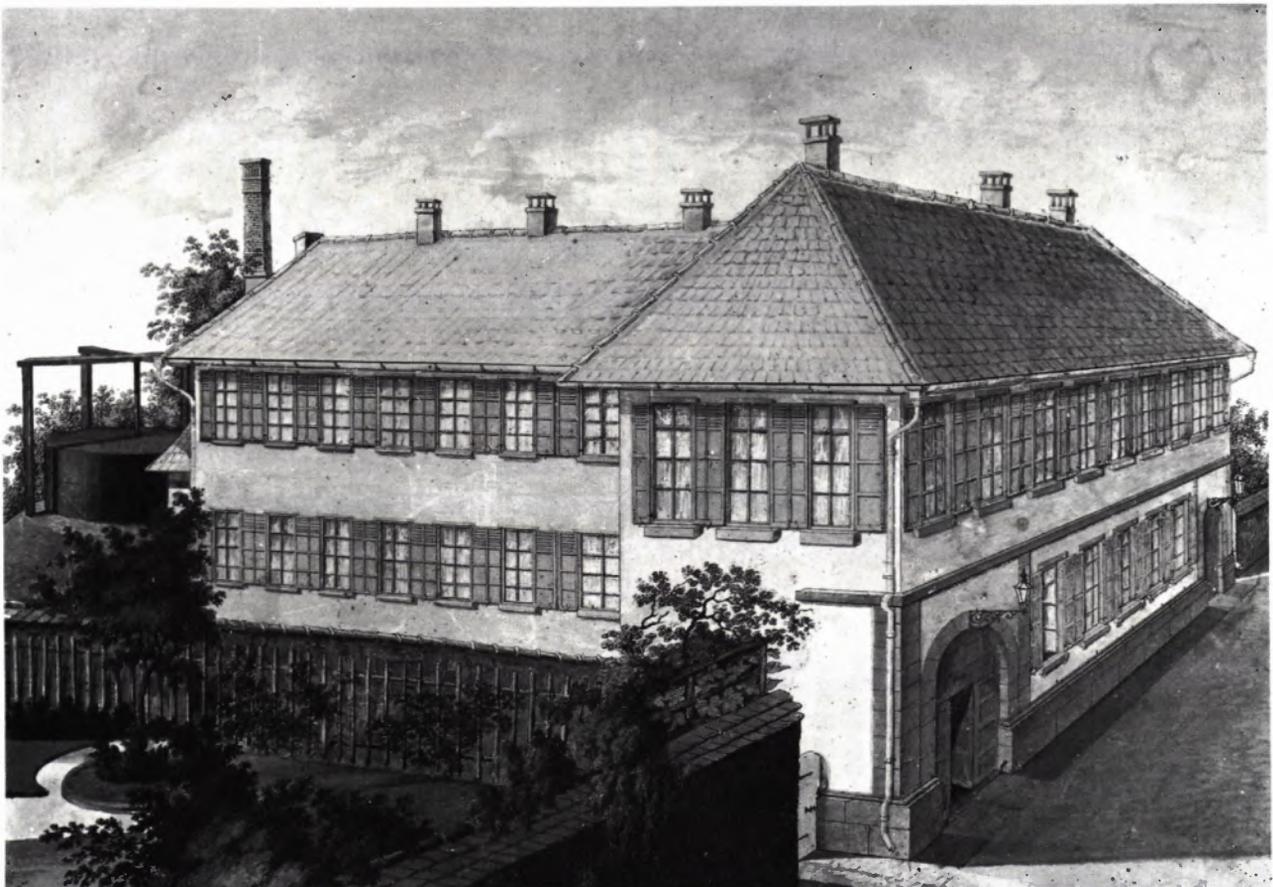
1844 hat Nikolaus Ott die Firma Ott & Cie. in dem Gebäude Milchgäble 10 gegründet und begann mit der maschinellen Fabrikation von Bijouteriewaren in Schwäbisch Gmünd. Zur Steigerung der Produktion errichtete Ott in der Fabrik die erste Gmünder Gasfabrik, welche auch andere Fabriken sowie nahegelegene Gast-

häuser und öffentliche Einrichtungen, wie z. B. das Rathaus mit 20 Flammen, belieferte. 1900 wurde ein Hammerwerk eingerichtet und 1906 eine Sauggeneratorenanlage, welche noch heute die Transmission antreibt.

1929 verkaufte Ott die Fabrik samt Maschinen an die Firma Oskar Pauser, welche die Produktion mit nur geringfügigen baulichen Änderungen bis in die 50er Jahre weiterbetrieb. Im Glauben, mit der Produktion bald wieder beginnen zu können, wartete der letzte Eigentümer, Josef Pauser, sämtliche Maschinen, die größtenteils von der Gmünder Maschinenfabrik Neher im letzten Jahrhundert gebaut worden waren. Die Maschinen wie auch die Arbeitsplätze der Goldschmiede mit Werkzeug, Halbwaren und unfertigen Produkten erwecken den Eindruck, als ob die Mitarbeiter nur eben in der Mittagspause seien, und vermitteln in ihrer Authentizität die Geschichte der Bijouteriewarenfabrikation in Südwestdeutschland von der Hauptphase der Industrialisierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis ins frühe 20. Jahrhundert.

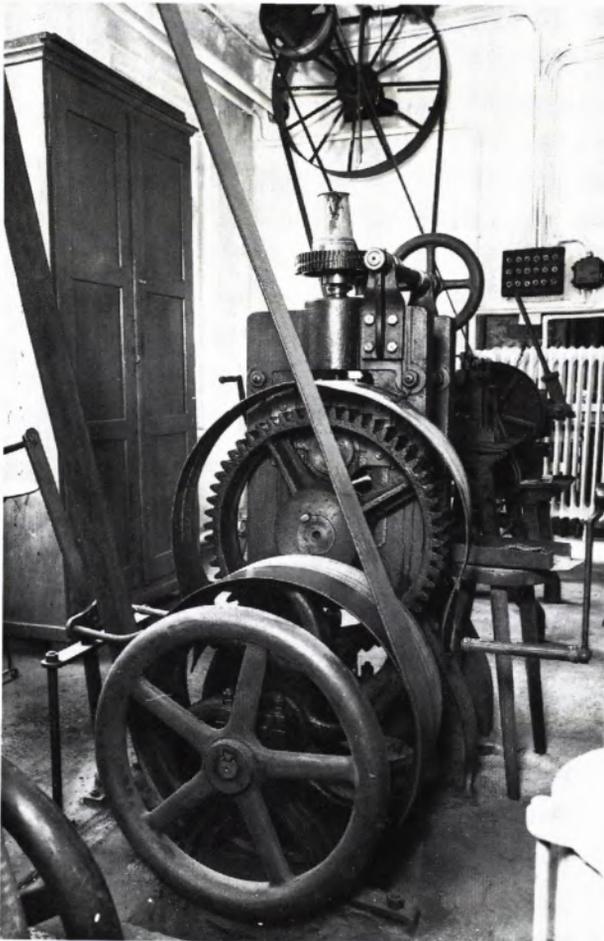
Als 1984/85 durch den städtischen Museumsleiter Walter Dürr und die Studenten Martin Roth und Klaus Vogel die Bedeutung der Fabrik erkannt und sofort damit begonnen wurde, eine Inventarliste zu erstellen, war man sich mit dem Landesdenkmalamt schon früh einig, daß eine Entfernung der Maschinen (an eine eventuelle Übernahme ins Technikmuseum Mannheim war gedacht) und eine Umnutzung des Fabrikgebäudes (Supermarkt!) unbedingt verhindert werden mußten. Durch die Gründung der Bürgerinitiative „Ott – Pausersche Fabrik“ und den Kauf des Gebäudes samt Inventar durch die Stadt Schwäbisch Gmünd konnte er-

6 ANSICHT DER BIJOUTERIEWARENFABRIK *Ott & Cie.* Aquarell um 1860.





7 WERKRAUM im 1. Obergeschoß der Ott-Pauserschen Fabrik.



8 WALZWERK mit Transmissionen.

reicht werden, daß die Silberwarenfabrik Ott-Pausers als Bijouterie- und Silberwarenmuseum erhalten bleibt, in dem – neben der für Schwäbisch Gmünd wichtigen Wirtschaftsgeschichte der Gold- und Silberwarenindustrie – durch die Inbetriebnahme von Maschinen auch Produktionsabläufe, wie sie in der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts eingeführt wurden, dargestellt werden. Die Betriebsträgerschaft wird der Gmünder Museumsverein e.V. übernehmen.

Ziel der für die museale Umnutzung erarbeiteten Baugesuchspläne von 1989 war, den vorhandenen baulichen Zustand ohne weitere Veränderungen zu belassen und, mit Ausnahme des Abbruchs einer störenden Garage im Hof, keine substantiellen Eingriffe vorzunehmen. Neben den Auflagen des Brandschutzes, welche u. a. einen schwer entflammbaren, bei Hitze aufschäumenden Anstrich auf allen Stützen aus Stahl oder Holz vorschrieb, lag eine Hauptsorge darin, Werkzeuge, Halbwaren und Muster, welche „achtlos“ an den Arbeitsplätzen herumliegen, vor Diebstahl zu schützen und dennoch die hohe Authentizität dieser einmaligen Fabrikanlage zu erhalten.

Durch restauratorische Untersuchungen konnte die Farbigkeit der Fassade, wie sie auf einem Aquarell von 1860 (vermutlich Phillip August Fuchs) dargestellt ist, weitgehend bestätigt werden und soll auch so wiederhergestellt werden, wenn auch der Putz mit seiner Struktur und die Fenster mit ihrer Teilung nicht mehr aus dieser Zeit stammen.

*Dipl.-Ing. Wolfgang Mayer
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Mörikestraße 12
7000 Stuttgart 1*